Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 6 (1930)

Heft: 8

Artikel: Cayenne : Grab der Verbrecher

Autor: Bader, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



VON DR. HS. BADER

mer und immer wieder. Die Reihe der Justizirrtümer will nicht enden und sie kann nicht enden, solange die Gerichte sich nicht strenger an den anerkannten Grundsatz halten: In dubio pro reo, d. h. im Zweifel zu Gunsten des Angeklagten, und solange nicht die gefährlichen Indizienbeweise mehr verpönt und gemieden werden. Wehe dem Menschen, der schuldig, ein doppeltes Wehe aber dem, der unschuldig deportiert wird! Dieudonné war ein solcher, der durch einen Justizirrtum nach Guayana gekommen ist. Viele Jahre mußte er dort harren und schmachten. Stets beteuerte er, den ihm zur Last gelegten Raubmord nicht begangen 7.11 haben. Doch er war vom hohen Schwurge-

Martinière heißt das Schiff, das alle zwei Jahre den Hafen von Brest verläßt, den Atlantischen Ozean überquert und dann endlich an der Küste Südamerikas, in Guayana landet. Seine Fracht besteht aus dem Traurigsten was man sich denken kann: Ausgesto-Bene Menschen, Deportierte! Was die französischen Gerichte im Laufe von zwei Jahren abgeurteilt haben, Rechtsbrecher aller Schattierungen, zum Teil wirklich schwer entgleiste Menschen, die aber trotz allem noch einen göttlichen Funken in sich tragen, wurden hier vereinigt, um an fernen Gestaden ihre Strafzeit anzutreten. Die Wenigsten kommen je wieder zurück, denn das Klima ist dort so mörderisch, und die Behandlung der Gefangenen läßt - gelinde gesagt - so viel zu wünschen übrig, daß bald der Tod das Leben auslöscht. Indem er

In den furchtbaren Sümpfen der Savanne, durch die immer wieder Sträflinge zu entflichen versuchen, selten mit Erfolg

sie von den gesteigerten irdischen Qualen erlöst, kommt er als ein wahrer Freund zu den Deportierten. Besonders hart ist es, wenn ein Unschuldiger an diesen Ort der Flüche und Tränen gebracht wird. Leider geschieht dies im-



Typus eines Sträflings.

Oberkörper und Arme sind seltsam tätowiert



Die Teufelsinseln (französisch haben sie den verheißungsvollen Namen «lles du Salut») an der Küste Guayanas. Sie sind von Deportierten bewohnt. Kein Schiff darf sich auf mehr als 2½ km Entfernung nähern. Die äußerste Insel links war der Verbannungsort des französischen Hauptmanns Dreyfuß





Ankunst eines neuen Schubes Deportierter in Guayana



richt als schuldig befunden worden, und damit hatte er als ein Gezeichneter sein Menschentum verwirkt; wer wollte da seinen Beteuerungen ein Ohr schenken! Erst als in Frankreich zwei Verbrecher, angesichts des Henkerbeiles, eingestanden, Dieudonné sei vollkommen unschuldig, denn sie seien die Mörder - erst da wurde der Deportierte von Poincaré befreit. Ein einziges Mal hatte Dieudonné versucht, der Gefangenschaft zu entfliehen. Auf einem zerbrechlichen Schiffchen machte er sich in Begleitung zweier Leidensgenossen davon. Aus dem zerschellenden Boot konnten sie sich ans Land zurückretten. Hierauf begann der Marsch durch die furchtbare Savanne, in der schon viele Flüchtlinge den Tod gefunden haben. Immer tiefer sank Dieudonné in den Schlamm ein. Als er nicht mehr weiters gehen konnte, verließen ihn die anderen. Ganz einsam lag er im Sumpfe der Savanne, breit hingelegt, um nicht bis an den Kopf im Moor zu versinken. Streifende Araber gewahrten ihn, und bald kamen die unwirschen Gefängnisaufseher und schleppten ihn zurück. Diese Flucht brachte ihm eine Zusatzstrafe von «nur» 2 Jahren!

Jüngst konnte ein Deutscher, Georg Batzler, aus der Hölle von Guayana heimkehren. Durch eine Weiberlist geriet er seinerzeit in die Fremdenlegion. Als der Weltkrieg ausbrach, floh er, um in seiner Heimat mitzukämpfen. Die Flucht mißlang und die Deportation war die Strafe. Fast unzählbare Male unternahm er es, dem Elend der Strafkolonie zu entfliehen. Seinem stählernen Willen gelang es, bis, nach Niederländisch Guayana zu kommen, dort aber wurde er von den Holländern wieder ausgeliefert. Als Ausbrecher im großen Format wurde er schließlich auf die St. Josefs-Insel verbracht. Zementzellen und Dunkelzellen — das letztere sind in Felsgestein eingehauene Verließe, an deren Wänden ständig Wasser herunterfließt und deren Böden immer mit Wasser bedeckt sind — warteten dort seiner. Durch Vermittlung von Prof. Grimm in Essen konnte Batzler endlich nach 14 Jahren die Freiheit er-

Seit etwa 100 Jahren bauen die Sträflinge an einer Straße von Cayenne nach Kou-Rou. Die wenigen Kilometer, die diese sog. «Straße der Tränen» heute aufweist, haben. Tausende von Menschenleben ge-

In Erwartung des Abtransportes im Hafen von Brest. Wer würde aus den Gesichtszügen dieser jungen Männer

Die «Bagnards» — so nennt der Franzose die Deportierten — werden eingeschifft. Der kleine Dampfer bringt sie auf das 2 km weiter draußen im Meer verankerte Transportschiff





Die neuangekom-menen Sträflinge werden auf Waf-fen untersucht

daß das Werk nicht fortgesetzt werden konnte, denn einen solchen Sträflingsnachwuchs brachte — Gott sei Dank - der europäische Kontinent doch nicht.

Alle zwei Jahre fährt das Schiff «St. Martiniere» hinüber nach der Deportiertenkolonie. In Frankreich selbst wurde gegen diesen Strafvollzug — von Besserung der Täter keine Spur, im Gegenteil, was nicht körperlich vernichtet wird, kommt seelisch zerstört zurück — energisch protestiert. Es sei nur an das mutige Vorgehen des Schriftstellers Albert Londres erinnert! Allgemein glaubte man, als im Frühjahr 1926 «St. Martinière» 340 Verurteilte nach Guayana transportierte, es sei der letzte Transport.

Allein im Herbst 1929 konnten die Zeitungen wiederum von einem Auslaufen dieses unseligen Schiffes mit über 600 Männern berichten. Wie lange noch wird es gehen, bis man von diesem unzeitgemäßen Strafvollzug absieht und den herrschenden Gedanken über Art und Zweck der Strafe und des Vollzuges Raum verschafft?



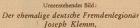
Gefangenentyp in der üblichen Kleidung, die meist nur aus Hose und Müt-ze besteht

Bild rechts: Schlafraum für die Sträflinge



Zellengang in einem der Ge-fängnisse auf der Teufelsinsel

kostet. Die Gifte der Moraste haben so gewirkt, daß es keinen Fleck gibt, der nicht den Untergang eines Sträflings gefordert hat. Ein Kanal, der ein weiteres Bauunternehmen bildete, verlangte so viele Menschenleben



Der ehemalige deutsöhe Fremdenlegionär
Joseph Klemm,
r seinerzeit floh und als Leutnant an den Kriegen Abd el
rims gegen Frankreich teilnähm, ist mit dem letzten
ransport auf die Teufelänsel verschickt worden. Präsident
unuergue hat das nach der Gefangenahme Klemms ausgesprochene Todesurteil in lebenslängliche





Pilot und Häuptling

Mittelholzer als Gast eines Eingeborenen-Häuptlings in Ostafrika. Die beiden verhandeln nach dem Mahle bei einer europäischen Zigarette wegen eines Fluges, den der Häuptling gerne mit dem «großen Vogel» machen würde Zeichnung von Hans Markwalder